

## Definitionen

**Aggression.** Verhaltensweisen, die auf eine physische oder psychische Beschädigung des Aggressionsobjekts abzielen. Aggressionen äußern sich in verbalen oder tätlichen Angriffen gegenüber Personen, Personengruppen, Tieren oder Dingen, in Drohverhalten sowie ritualisierten Auseinandersetzungen (so etwa im Sport).

**Aktivation.** Allgemeines Aktivitäts- und Erregungsniveau eines Organismus; dieses wird von einem Teil des Gehirns gesteuert, der → *Formatio reticularis*.

**Altruismus.** Verhalten, das beim Gebenden Kosten verursacht und dem Empfänger einen Nutzen bringt.

**Anreiz.** Angenehme Wirkung, die man im Zusammenhang mit einem bestimmten Verhalten erwartet, wie dem Verzehr einer bestimmten Nahrung oder dem Trinken eines bestimmten Getränks.

**Anspruchsniveau.** Individueller Standard von Erwartungen, Zielsetzungen oder Ansprüchen an die eigene Leistung. In der Motivationspsychologie bezeichnet es diejenige Leistung, die eine Person mindestens erreichen muss, um mit dieser Leistung zufrieden zu sein. Das Erreichen des Anspruchsniveaus wird als Erfolg, das Nichterreichen als Misserfolg erlebt.

**Attribution.** Ursachenzuschreibung für einen eingetretenen Effekt. Ursachenzuschreibungen erfolgen sowohl von Personen, die ihr eigenes Handeln erklären möchten, als auch von Personen, die andere Personen beobachten. Attributionen lassen sich klassifizieren anhand verschiedener → Kausaldimensionen, die bestimmte Merkmale der jeweiligen Ursachen beinhalten. Hierzu gehören die Stabilität, die Lokation, und die Kontrollierbarkeit von Ursachen.

**Bedürfnis.** Das Gefühl eines Mangels und der Wunsch, diesem abzuweichen. Bedürfnisse können körperliche Grundlagen haben (etwa Hunger) oder mentale Ursachen (ich habe das Bedürfnis, dieses Buch zu lesen). Lewin bezeichnet Bedürfnisse, die auf Wünschen oder Absichten basieren, als Quasibedürfnisse, um diese von körperlichen Bedürfnissen zu unterscheiden.

**Behaviorismus** (engl. behavior = Verhalten). Grundlegendes Paradigma der Psychologie, bei dem eine möglichst objektive Betrachtungsweise der beobachtbaren Reaktionen von Mensch und Tier angestrebt wird. Im klassischen Behaviorismus (Watson) werden bewusste gedankliche Prozesse ausgeklammert, da sie nach behavioristischer Auffassung für die Erklärung des Verhaltens irrelevant sind.

**Bewusstsein.** Die Summe der Ich-Erfahrungen und Vorstellungen sowie die Tätigkeit des wachen, geistigen Gewährwerdens von Eindrücken. Es bezeichnet die Fähigkeit, über mentale Zustände (etwa Gedanken, Emotionen, Wahrnehmungen oder Erinnerungen) zu verfügen.

**Deduktive Methoden.** Verfahren zur Gewinnung von Einzelerkenntnissen aus allgemeinen Gesetzmäßigkeiten. Hierbei wird vom Generellen auf das Spezifische geschlossen, im Gegensatz zu → induktiven Methoden.

**Depression.** Psychische Erkrankung mit Symptomen wie Traurigkeit, Antriebslosigkeit, innerer Unruhe und Leere, Schlafstörungen, Interesselosigkeit, vermindertem Selbstwertgefühl und Konzentrationsschwäche.

**Diagnostizität von Aufgaben.** Maß für die durchschnittlichen Leitungsdifferenzen, die zwischen fähigen und nicht fähigen Personen bei einer Aufgabenbearbeitung vorliegen. Hohe Diagnostizität einer Aufgabe ist dann gegeben, wenn diese Differenz groß ist, niedrige Diagnostizität, wenn sie gering ist.

**Differenzmethode.** Methode zur Entdeckung von Ursachen. Sie erfordert die Beobachtung des Zusammenhangs von Bedingungen (als möglichen Ursachen) und nachfolgenden Effekten (die es zu erklären gilt). Diejenige Gegebenheit, die immer auftritt, wenn der Effekt auftritt, und ausbleibt, wenn der Effekt ausbleibt, gilt als tatsächliche Ursache. Die Differenzmethode stammt von dem englischen Philosophen John Stuart Mill, wurde von Fritz Heider aufgegriffen und von Harold Kelley zum → Kovariationsprinzip weiterentwickelt.

**Diskriminationsaufgabe.** Aufgabe, bei der (von den Versuchspersonen oder von Versuchstieren) zwischen dargebotenen Reizen unterschieden werden soll; beispielsweise werden die Versuchstiere in solchen Experimenten für korrekte Reaktionen auf unterschiedliche Reize belohnt.

**Distinktheitsinformation.** Information darüber, welche Effekte eine Person bei verschiedenen Entitäten (z. B. Aufgabenbereichen) erzielt. Distinktheit ist hoch, wenn eine Person nur bei einer Entität einen bestimmten Effekt erzielt; sie ist niedrig, wenn eine Person den gleichen Effekt bei vielen Entitäten erzielt.

**Emotion.** Psychophysiologischer Prozess, der einhergeht mit (1) physiologischen Veränderungen, (2) emotionsspezifischen Kognitionen, (3) einer für die jeweilige Emotion spezifischen Erlebnisqualität und (4) einer Veränderung der Verhaltensbereitschaft. Am Beispiel der Emotion Ärger bedeutet dies: (1) Die Adrenalinausschüttung steigt; (2) es kommt zu typischen Ursachenzuschreibungen (z. B.: eine Person will mir absichtlich schaden); (3) es fühlt sich in einer ganz bestimmten Weise an, ärgerlich zu sein (anders etwa als Traurigsein); (4) die Bereitschaft zur Ausführung aggressiven Verhaltens ist erhöht.

**Erfolgserwartung.** Subjektive Wahrscheinlichkeit, dass eine Handlung zum Ziel führen wird. Im Leistungskontext bezieht sich diese Erwartung auf die erfolgreiche Bearbeitung bzw. den erfolgreichen Abschluss einer Aufgabe.

**Eros.** Lebenstrieb im Triebdualismus von Freuds Theorie. Er steht für die Selbst- und Arterhaltung und schließt alle Ziele und Motive ein, die das Überleben und die Fortpflanzung des Individuums sichern sollen. Den Gegenspieler bezeichnet Freud als Thanatos (Todestrieb).

**Es.** Angeborenes Element der Persönlichkeitsstruktur nach Freud, das allen Individuen gemeinsam ist und die Triebkräfte einer Person beinhaltet. Das Es ist unbewusst und basiert auf dem Lustprinzip.

**Eugenik** (griech. eugenés = wohlgeboren). Von dem britischen Naturforscher Francis Galton 1883 geprägte Bezeichnung für die Lehre von der Verbesserung des Erbguts. Ziel eugenischer Maßnahmen ist es, unter Anwendung genetischer Erkenntnisse den Fortbestand günstiger Erbanlagen in einer Population zu sichern und zu fördern (positive Eugenik) oder die Ausbreitung nachteiliger Gene einzuschränken (negative oder präventive Eugenik). Die Anwendung dieser Überlegungen auf den Menschen hat zu schwersten Verbrechen gegen die Menschenrechte geführt (siehe 10.1.7).

**Evolution.** Allgemein eine langsame, kontinuierlich fortschreitende Entwicklung; in der Biologie der Verlauf der Stammesgeschichte von den frühesten Organisationsstufen des Lebens bis zu den heute existierenden Formen. Evolutionäre Prozesse beruhen auf Variation (der Gene), unterschiedlicher Überlebenswahrscheinlichkeit und Reproduktion (siehe auch → natürliche Selektion).

**Experiment.** Methodisch-planmäßige Herbeiführung von reproduzierbaren und variierbaren Umständen mit dem Ziel einer wissenschaftlichen Untersuchung und der Identifikation kausaler Mechanismen zwischen verschiedenen Größen. Die wichtigsten Kriterien für ein gutes Experiment sind Variierbarkeit, Wiederholbarkeit und Kontrollierbarkeit. Jedes Experiment im wissenschaftlichen Sinne hat mindestens eine unabhängige Variable, die systematisch variiert wird, und eine abhängige Variable, die gemessen wird.

**Extrinsische Motivation.** Ausführen eines Verhaltens, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen; Gegensatz von → intrinsischer Motivation.

**Falsifizierbarkeit.** Widerlegbarkeit einer Aussage. Zu diesem Zweck müssen Beobachtungen denkbar sein, die im Widerspruch zur gemachten Aussage stehen. Dies ist beispielsweise für Freuds Theorie nicht in hinreichendem Maße gegeben, da oftmals unbewusste Prozesse für ein Verhalten verantwortlich gemacht werden, ohne dass diese konkret nachweisbar sind.

**Freie Assoziation.** Methode der psychoanalytischen Therapie Freuds, bei der auf ein Stichwort des Therapeuten hin der Patient alle Begriffe und Inhalte nennt, die ihm in den Sinn kommen.

**Formatio reticularis** (latein. formatio = Aufstellung, reticulum = Netz). Eine den Hirnstamm durchziehende Struktur, die zahlreiche Verbindungen zu anderen Teilen des Gehirns hat und die insbesondere der Regulierung des allgemeinen Aktivitätsniveaus und des Schlaf-Wach-Rhythmus dient.

**Gefangenendilemma** (prisoner's dilemma). Entscheidungsaufgabe aus der Spieltheorie, bei der die beiden beteiligten Interaktionspartner die Wahl zwischen Kooperation und Nichtkooperation mit dem Spielpartner haben. Das Verhalten der Spielpartner wird nun maßgeblich von den erwarteten Konsequenzen der jeweiligen Handlungsalternativen sowie dem erwarteten Verhalten des Interaktionspartners bestimmt. Für solche Spielsituationen gibt es unterschiedliche Strategien, von denen die „Tit-for-Tat“-Strategie zu den erfolgreichsten gehört (siehe 10.2.3).

**Gelernte Hilflosigkeit.** Erwartung, zukünftige Ereignisse nicht kontrollieren zu können. Sie entsteht durch die wiederholte Erfahrung von Unkontrollierbarkeit und hat Lerndefizite zu einem späteren Zeitpunkt zur Folge.

**Genotyp** (griech. genos = Geschlecht). Das (unsichtbare) genetische Material eines Individuums, das die genetischen Anweisungen zur Ausbildung des (sichtbaren) → Phänotyps enthält.

**Gesetz der Auswirkung** (law of effect). Hat eine bestimmte Reaktion in einer Situation positive Konsequenzen, so wird die Assoziation zwischen Situation (den gegebenen Reizen oder Stimuli) und der Reaktion gefestigt. Kommt ein Individuum erneut in diese oder eine ähnliche Reizsituation, wird die Reaktion mit einer größeren Wahrscheinlichkeit als zuvor gezeigt.

**Gesetz der Löschung.** Die Auftretenshäufigkeit eines operanten (zweckgebundenen) Verhaltens sinkt, wenn dieses nicht von einer → Verstärkung gefolgt wird.

**Gesetz der Verstärkung.** Die Auftretenshäufigkeit eines operanten Verhaltens steigt, wenn dieses von einer → Verstärkung gefolgt wird.

**Gestaltpsychologie.** Psychologische Schule, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts maßgeblich von Christian von Ehrenfels (einem Lehrer von Fritz Heider) und Max Wertheimer begründet wurde. Die Gestaltpsychologie ging zunächst von Untersuchungen zur Wahrnehmungspsychologie aus; später wurden die dabei gewonnenen Erkenntnisse auch auf andere Bereiche (z. B. die Persönlichkeits- und Sozialpsychologie) übertragen. Ein wichtiger Grundsatz der Gestaltpsychologie ist die Beobachtung, dass ein Phänomen nicht unbedingt gänzlich verstanden oder erklärt ist, wenn alle seine einzelnen Elemente bekannt sind („Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile“). Die bedeutendsten Vertreter der Gestaltpsychologie neben Max Wertheimer waren Wolfgang Köhler, Kurt Koffka und Kurt Lewin (Berliner Schule) sowie Otto Selz; nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie in Deutschland insbesondere von Wolfgang Metzger fortgeführt.

**Gewohnheitshierarchie.** Die nach → Gewohnheitsstärke geordnete Gesamtheit der in einer Situation verfügbaren Reaktionen. Eine Reaktion steht hoch in der Gewohnheitshierarchie und wird mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeführt, wenn diese zuvor oft verstärkt wurde. Eine Reaktion, die zuvor selten verstärkt wurde, steht in der Gewohnheitshierarchie niedrig und wird mit geringer Wahrscheinlichkeit gezeigt.

**Gewohnheitsstärke.** Wahrscheinlichkeit, mit der eine Person auf einen bestimmten Reiz hin eine bestimmte Reaktion zeigt. Diese Wahrscheinlichkeit ist abhängig von der Zahl vorausgegangener Verstärkungen.

**Handlung.** Bewusstes, zielorientiertes, zeitlich und logisch strukturiertes Verhalten. Insbesondere das willentlich gewählte Ziel unterscheidet die Handlung vom (oftmals unwillkürlichen und somit nicht willentlichen) Verhalten.

**Handlungsorientierung.** Zustand, in dem die Person motiviert ist, die Diskrepanz zwischen ihrem gegenwärtigen Zustand und einem gewollten Zustand zu beseitigen. Sie ist der Realisierung eines gefassten Entschlusses förderlich und steht damit im Gegensatz zur → Lageorientierung.

**Hautleitfähigkeit.** Elektrischer Leitungswiderstand der Haut. Bei emotional-affektiven Reaktionen (→ Emotion) kommt es zu einer Aktivierung des Sympathikus und damit zu einer erhöhten Schweißabsonderung, was eine erhöhte Hautleitfähigkeit zur Folge hat. Somit können durch die Messung der elektrodermalen Aktivität psychophysische Zusammenhänge erfasst werden.

**Hedonismus.** Philosophische Strömung, die das Erleben von Freude und Lustgewinn als Grundlage allen menschlichen Handelns ansieht. Der psychologische Hedonismus wird auch als → Lust-Unlust-Prinzip bezeichnet.

**Homöostase.** Allgemein Gleichgewichtszustand; in der Motivationspsychologie ein generelles Verhaltensprinzip: In vielen Motivationstheorien wird angenommen, dass weite Teile menschlichen Verhaltens der Gewinnung oder Aufrechterhaltung solcher Gleichgewichtszustände dienen (z. B.: nicht unter Hunger leiden versus nicht zu viel essen).

**Hypnose.** Verfahren zum Erreichen eines Zustandes der (mitunter sehr) tiefen Entspannung. Hierbei ist oftmals die Konzentration auf einen bestimmten gedanklichen Inhalt gegeben und die Ansprechbarkeit auf unbewusste Inhalte erhöht. Irrtümlich wird die Hypnose immer wieder mit Freud in Verbindung gebracht; Freud verwendete Hypnose zwar eine Zeit lang als therapeutisches Werkzeug, wandte sich aber wieder von ihr ab und ersetzte sie durch andere therapeutische Techniken.

**Hysterie.** Eine Krankheit ohne erkennbare organische Ursache; zu den Symptomen gehören Lähmungen, Krämpfe, Halluzinationen, Verlust der Sprachfähigkeit und Verlust bestimmter Sinnesempfindungen sowie manchmal auch ein partieller Gedächtnisverlust.

**Ich.** (Teilweise bewusstes) Element in Freuds Persönlichkeitsmodell, das mithilfe des Realitätsprinzips zwischen den Triebimpulsen des → Es, den realen Umweltgegebenheiten und den Ansprüchen des → Überichs vermittelt.

**Induktive Methoden.** Methoden, bei denen von (einigen oder vielen) Einzelbeobachtungen auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten geschlossen wird, im Gegensatz zu → deduktiven Methoden.

**Intentionalität.** In der Motivationspsychologie der Sachverhalt, dass eine Person eine Absicht (Intention) hat. Fritz Heider hat Überlegungen vorgelegt, unter welchen Umständen Personen Intentionalität zugeschrieben wird, hierzu gehört insbesondere die Äquifinalität der Ursachen.

**Intrinsische Motivation.** Ausüben von Tätigkeiten um ihrer selbst willen; Gegensatz von → extrinsischer Motivation.

**Katharsis** (griech. Reinigung). Prozess der Befreiung von negativen Emotionen und inneren Konflikten. Diese kann Freud zufolge schon dadurch erreicht werden, dass ein zuvor verdrängter innerer Konflikt bewusst gemacht und zur Sprache gebracht wird.

**Kausaldimensionen.** Gemeinsame Merkmale verschiedener Ursachen, die dazu dienen, diese aufgrund funktionaler Ähnlichkeiten in möglichst wenige, funktional gleichwertige Klassen einzuteilen. Hierzu gehören insbesondere die → Stabilitätsdimension (stabil – variabel), die → Lokationsdimension (internal – external) und die → Kontrollierbarkeitsdimension (kontrollierbar – nicht kontrollierbar).

**Klassisches Konditionieren.** Form des Lernens, die erstmals von dem russischen Physiologen Iwan Petrowitsch Pawlow experimentell untersucht wurde. Hierbei wird einer angeborenen (reflexhaften, unconditionierten) Reaktion ein neuer, konditionierter Stimulus hinzugefügt: Gegeben sei ein unconditionierter Stimulus (US; z. B. ein Luftstoß auf das Auge), der als Reflex eine unconditionierte Reaktion (UR; hier: einen Lidschlagreflex) auslöst. Kombiniert man nun den US mit einem bis dahin neutralen Stimulus (NS; z. B. ein Lichtsignal), so wird der NS zum konditionierten Stimulus (conditioned stimulus, CS). Dieser CS löst nun ebenfalls eine Reaktion aus (die konditionierte Reaktion CR), die der unconditionierten Reaktion sehr ähnlich ist.

**Kognition.** Sammelbezeichnung für alle Prozesse und Strukturen, die mit dem Wahrnehmen und Erkennen zusammenhängen. Dazu gehören die mentalen Prozesse eines Individuums wie Gedanken, Meinungen, Einstellungen, Wünsche, Absichten. Kognitionen können auch als Informationsverarbeitungsprozesse verstanden werden, in denen Neues gelernt und Wissen verarbeitet wird. Die kognitive Psychologie ist eine psychologische Schule, die spätestens ab den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden ist und ihre Wurzeln in der → Gestaltpsychologie hat. Hierbei wird im Gegensatz zum → Behaviorismus angenommen, dass gedankliche Prozesse großen Einfluss auf unser Erleben und Verhalten haben und auch experimentell untersucht werden können.

**Konsensusinformation.** Information darüber, wie viele Personen in Bezug auf eine Entität einen bestimmten Effekt erzielen. Konsensus ist hoch, wenn viele Personen den gleichen Effekt erzielen; bei niedrigem Konsensus erzielt nur eine Person einen bestimmten Effekt.

**Konsistenzinformation.** Information darüber, ob eine Person einen Effekt nur zu einem Zeitpunkt erzielt oder zu vielen verschiedenen Zeitpunkten. Konsistenz ist hoch, wenn der Effekt zu vielen verschiedenen Zeitpunkten auftritt; und sehr gering, wenn der Effekt im Extremfall einmalig ist.

**Kontrollierbarkeitsdimension.** Kontinuierliche Kausaldimension, die darüber Auskunft gibt, ob eine Ursache kontrollierbar ist oder nicht. Ursachen können in hohem Maße kontrollierbar sein (z. B. Anstrengung) oder nur in sehr geringem Maße (z. B. Begabung).

**Kovariationsprinzip.** Von Harold Kelley vorgelegtes normatives (gesetzmäßiges) Modell zur Beschreibung und Vorhersage des Prozesses der Ursachenzuschreibung: Ein Effekt wird auf diejenige seiner möglichen Ursachen zurückgeführt, mit der dieser Effekt über die Zeit hinweg kovariert. Hierbei werden drei Informationsklassen betrachtet: → Konsensusinformation (über Personen), → Distinktheitsinformation (über Entitäten/Aufgabenbereiche) und → Konsistenzinformation (über Zeitpunkte). Verschiedene Ausprägungen dieser Informationsklassen führen zu unterschiedlichen Attributionen, insbesondere auf die Person, auf die Situation sowie auf zufällige Umstände.

**Lageorientierung.** Zustand, in dem die Person über ihre eigene gegenwärtige, zurückliegende oder zukünftige Lage (meist bezüglich eines Misserfolgs, dessen Ursachen und/oder dessen negativen Konsequenzen) nachdenkt. Sie ist für die Realisierung einer Handlungsabsicht hinderlich und steht damit im Gegensatz zur → Handlungsorientierung.

**Leistungsmotivation.** Bedürfnis nach dem Bewältigen von Aufgaben, die als herausfordernd erlebt werden.

**Lokationsdimension.** Dichotome Kausaldimension, die die Lokation einer Ursache in der Person (internal; z. B. Anstrengung) oder in der Situation (external; z. B. Aufgabenschwierigkeit) bezeichnet.

**Löschung.** Das Phänomen der Löschung ist sowohl beim klassischen wie beim operanten Konditionieren zu beobachten. Beim → klassischen Konditionieren gilt: Wird ein konditionierter Reiz (CS) wiederholt ohne einen unkonditionierten Reiz (US) dargeboten, so wird die gelernte Reaktion (CR) immer schwächer und bleibt schließlich ganz aus: Der CS hat seinen Signalcharakter für den US verloren. Beim → operanten Konditionieren beginnt die Löschung in dem Moment, da eine zuvor verstärkte Reaktion fortan nicht mehr verstärkt wird (was zu einem kontinuierlichen Sinken der Auftretenswahrscheinlichkeit führt).

**Löschungsresistenz.** Zeitdauer von Zeitpunkt  $t_1$  bis zu Zeitpunkt  $t_2$ , mit  $t_1$  = letzte verstärkte Reaktion und  $t_2$  = der Zeitpunkt, zu dem die zuvor verstärkte Reaktion nach Beendigung der Verstärkung letztmalig gezeigt wird.

**Lust-Unlust-Prinzip.** Generelles Verhaltensprinzip, dem zufolge Individuen nach Möglichkeit die positiven Konsequenzen eigenen Handelns maximieren und dessen negative Konsequenzen minimieren. Es kennzeichnet den → Hedonismus. Während viele alltägliche Verhaltensbeobachtungen mit dem Lust-Unlust-Prinzip in Einklang stehen, sind viele andere Phänomene nicht damit vereinbar (man denke an altruistisches Verhalten, aber auch an kognitive Prozesse, die mitunter auch unangenehme Einsichten in die eigene Person vermitteln können).

**Nahrungsdeprivation** (latein. deprivare = entziehen). Medizinischer Fachausdruck für den Mangel an Nahrung. In der Psychologie, insbesondere in behavioristischen Tierexperimenten, wird die Dauer der Nahrungsdeprivation variiert, um unterschiedliche Triebzustände experimentell zu manipulieren.

**Natürliche Selektion.** Der Prozess der natürlichen Selektion beruht darauf, dass jedes Individuum einer Spezies einzigartig und somit in unterschiedlichem Maße an seine Umweltbedingungen angepasst ist. Diese unterschiedlich gute Anpassung an die jeweiligen Umweltbedingungen führt zu unterschiedlichen Überlebenswahrscheinlichkeiten und Reproduktionsraten. Aufgrund dieser unterschiedlichen Reproduktionsraten ändert sich im Laufe der Zeit (→ Evolution) die genetische Ausstattung der Population (alle Individuen einer Spezies), da reproduktiv erfolgreiche Individuen mehr Gene an ihre Nachkommen weitergeben.

**Ödipuskomplex.** Freud zufolge eine Phase der frühkindlichen Entwicklung, in der das Kind das gegengeschlechtliche Elternteil begehrt und mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil um die Aufmerksamkeit des gegengeschlechtlichen Elternteils konkurriert. Die Auflösung dieses Konflikts erfolgt durch die Identifikation mit dem gleichgeschlechtlichen Elternteil, so dass dessen Normen und Werthaltungen übernommen werden. Diese Auflösung des Konflikts durch Identifikation führt somit zur Ausbildung des → Überichs.

**Ontogenese.** Entwicklung des einzelnen Individuums über die gesamte Lebensspanne; Gegensatz zur → Phylogenese.

**Operantes Konditionieren.** Veränderung der Auftretenshäufigkeit einer Reaktion aufgrund von deren positiven oder negativen Konsequenzen. Hat eine Reaktion positive Konsequenzen, so steigt die Auftretenswahrscheinlichkeit; nach negativen Konsequenzen sinkt die Auftretenswahrscheinlichkeit.

**Operantes Verhalten.** Zweckgerichtetes Verhalten, das auf die Umwelt gerichtet ist, im Gegensatz zu einem → respondenten Verhalten, das lediglich (reflexhaft und automatisch) von der Umwelt ausgelöst wird.

**Persönlichkeitsmerkmal** (auch Persönlichkeitseigenschaft). Zeitstabiles Merkmal einer Person. Persönlichkeitsmerkmale sind zugleich auch (Verhaltens-)Dispositionen (Neigungen): Sie geben Auskunft darüber, welche Verhaltensweisen eine Person typischerweise kennzeichnen (z. B. Leistungsmotivation, Gewissenhaftigkeit oder Offenheit für neue Erfahrungen).

**Phänotyp** (griech. phainesthai = erscheinen). Das sichtbare Erscheinungsbild eines Lebewesens inklusive seines Verhaltensrepertoires, welches auf zwei Faktoren beruht: zum einen dem individuellen → Genotyp (der genetischen Information), zum anderen den in der → Ontogenese wirksamen Einflussfaktoren und Lernerfahrungen.

**Phänomenologie**. Lehre von den Erscheinungen. Hierbei geht es nicht um objektive Merkmale, sondern vielmehr unsere subjektive Wahrnehmung der äußeren Welt. Phänomenologische Ansätze in der Psychologie betonen, dass es nicht objektive Umweltgegebenheiten sind, die unser Verhalten bestimmen, sondern unsere subjektive Wahrnehmung dieser Umweltgegebenheiten.

**Phylogense** (griech. Phylogenie). Stammesentwicklung, Stammesgeschichte; die Entstehung der Lebewesen in der Vielfalt ihrer Arten im Laufe der Erdgeschichte, entweder bezogen auf die Gesamtheit aller lebendigen Organismen oder in Bezug auf die Stammesgeschichte einer bestimmten Spezies.

**Premack-Prinzip**. Für jedes Verhalten X, das unter natürlichen Bedingungen mit einer höheren Häufigkeit gezeigt wird als ein anderes Verhalten Y, gilt: X kann als Verstärker für Y dienen; dies führt dann zu einer Erhöhung der Auftretenswahrscheinlichkeit von Y.

**Primäre Triebe**. Triebe, die angeboren und an physiologische Bedürfniszustände geknüpft sind (z. B. Hunger, Durst und das Bedürfnis nach Schlaf).

**Protestantische Ethik**. Von dem deutschen Soziologen Max Weber (1904) geprägter Begriff; danach ist der Protestantismus in höherem Maße als andere christliche Denktraditionen durch die Betonung der Eigenverantwortlichkeit des Individuums gekennzeichnet, was sich in größerem Ehrgeiz und Leistungsstreben äußert.

**Psychische Energie.** Konzept Freuds, dem zufolge psychische Vorgänge ebenso Energie erfordern wie physische Vorgänge. Die dafür zur Verfügung stehende (individuelle) Energiemenge ist begrenzt. Auch Inhalte, die nicht ins Bewusstsein gelangen, verbrauchen Energie, weil dem → Ich die Aufgabe zukommt, diese verdrängten Inhalte tatsächlich abzuwehren.

**Psychologischer Determinismus.** Annahme, dass alle psychischen Phänomene (Gedanken wie Handlungen) eine Ursache haben und aus dieser Perspektive erklärt werden können.

**Reflex** (latein. reflectere = zurückbiegen). Unwillkürliche Reaktion eines Muskels oder einer Muskelgruppe auf einen auftretenden Reiz (z. B. Speichelreflex beim Hund oder Lidschlagreflex; → siehe klassisches Konditionieren).

**Respondentes Verhalten.** Verhalten, das von einem vorausgehenden Stimulus (automatisch, reflexhaft) ausgelöst wird.

**Reziproker Altruismus.** Interaktionen, die zum Zeitpunkt  $t_1$  dem Individuum A Kosten verursachen und dem Individuum B einen Nutzen bescheren und die zu einem beliebigen Zeitpunkt  $t_2$  von Individuum B (reziprok) erwidert werden.

**Schemata.** Organisierte Meinungen über andere Menschen, Objekte, Ereignisse oder Situationen mit dem Vorteil, dass eine Vielzahl von Informationen leicht und schnell verarbeitet, gespeichert und wieder abgerufen werden können.

**S-C-R-Psychologie** (Stimulus-Cognition-Response-Psychology). Grundposition der Psychologie, die zwischen Reiz und Reaktion vermittelnde kognitive Prozesse annimmt; Gegensatz zur → S-R-Psychologie.

**Sekundäre Triebe.** Erlernete Triebe; sie gehen nicht auf physiologische Bedürfniszustände zurück. Aus der Perspektive des → Behaviorismus, insbesondere der Konzeption Hulls, sollten solche sekundären Triebe helfen, die Bandbreite des erklärbaren Verhaltens zu vergrößern. Sekundäre Triebe sind nachgewiesen für Vermeidungsverhalten, insbesondere Furcht, nicht jedoch für aufsuchendes Verhalten.

**Selbstwert.** (Meist generalisierte) Bewertung, die eine Person über sich selbst trifft. In der Motivationspsychologie sind insbesondere Selbstkonzepte der eigenen Fähigkeit(en) von großer Bedeutung. Diese Fähigkeitskonzepte bestimmen unsere Erfolgserwartungen und nachfolgend unser Leistungsverhalten in hohem Maße.

**Sensorische Deprivation** (latein. deprivare = entziehen). Zustand, in dem eine Person möglichst wenigen äußeren Reizen ausgesetzt ist (so etwa Geräuschen, visuellen Informationen, taktilen Informationen). Sensorische Deprivation ist auf Dauer unerträglich; es kommt zu Halluzinationen und Denkstörungen.

**Sexuelle Selektion.** Nach Darwin ein Prozess, der aufgrund der Partnerwahl innerhalb einer Spezies entsteht. Hierbei ist zu unterscheiden zwischen intrasexueller Selektion, bei der innerhalb eines Geschlechts die Individuen um den Zugang zum anderen Geschlecht konkurrieren, und die intersexuelle Selektion, bei der die Mitglieder des einen Geschlechts um Partner des anderen Geschlechts konkurrieren (siehe 10.1.3).

**Soziale Erleichterung.** Sachverhalt, dass individuelle Einzelleistungen oftmals besser sind, wenn diese zusammen mit anderen durchgeführt werden (Coaction-Effect) oder durch andere beobachtet werden (Audience-Effekt). (Siehe 3.2.4)

**Soziale Erwünschtheit.** Neigung von Menschen, bei einer tatsächlichen oder antizipierten Bewertung durch andere Personen ein erwartungskonformes Verhalten zu zeigen.

**Speziation.** Entstehen neuer biologischer Arten, indem sich Isolationsmechanismen zwischen zwei Populationen entwickeln, die zuvor eine Population gebildet haben.

**Spontaner Reaktionswechsel.** Versuchstiere, die kontinuierlich für Reaktion X verstärkt werden, zeigen (unerklärlicherweise und deshalb „spontan“) trotz dieser Verstärkung gelegentlich eine Reaktion Y, die zuvor niemals verstärkt wurde.

**S-R-Psychologie** (Stimulus-Response-Psychology, auch Reiz-Reaktions-Psychologie).

Grundposition der Psychologie, die Verhalten ausschließlich als Reaktion auf einen dargebotenen Reiz (Stimulus) erklärt. Sie bildet das Kernelement behavioristischer Lernansätze, die Lernen als eine beobachtbare Verhaltensänderung und als Ergebnis von Konditionierungsprozessen auffassen. Hierbei wird die Einbeziehung kognitiver Größen (→ S-C-R-Psychologie) als irrelevant angesehen.

**Stabilitätsdimension.** Kontinuierliche Kausaldimension zur Bezeichnung der Stabilität von Ursachen. Unterschieden werden stabile Ursachen (z. B. Begabung) und andererseits variable Ursachen (z. B. Zufall).

**Stereotyp.** Spezialfall eines → Schemas; ein Stereotyp ist ein Schema über eine Person oder Personengruppe (z. B.: Bayern tragen gerne Lederhosen).

**Stimulusattraktivität.** Höhe der Anreizqualität eines Reizes.

**Stimuluskomplexität.** Komplexität eines Reizes; diese kann kontinuierlich variieren von sehr einfach (z. B. „+“) zu sehr komplex (z. B. „b“).

**Survival of the fittest.** Die → natürliche Selektion führt Darwin zufolge zum „Überleben der am besten angepassten Individuen“. Darwin selbst verwendet diesen Begriff nur an einer Stelle seines Werkes und meidet diesen ansonsten wegen der naheliegenden Missverständnisse. So wurde das Überleben besonders gut angepasster Individuen oft als „Überleben des Stärksten“ interpretiert, was jedoch Unsinn ist (siehe 10.1.2).

**Thematischer Apperzeptionstest (TAT).** Projektives Testverfahren zur Erfassung des Leistungsmotivs. Die Personen beschreiben, was sie auf ihnen vorgelegten Bildern sehen. Der Theorie zufolge werden bei diesem Verfahren verborgene und unbewusste Bedürfnisse der Person in die Geschichten hineinprojiziert und somit dem Untersuchenden offen gelegt. Die Auswertung ist aufwendig; wie viele projektive Verfahren sind Reliabilität und Validität des TAT nicht sonderlich hoch.

**Trieb.** In der Verhaltensbiologie und in der Psychoanalyse ein von inneren Faktoren gesteuerter Antrieb, der auf die Befriedigung starker, oft lebensnotwendiger Bedürfnisse gerichtet ist. Hull spricht in diesem Zusammenhang von dem „motivierenden Aspekt eines Bedürfnisses“; es ist dasjenige Element eines Bedürfnisses, das uns zum Verhalten drängt oder „treibt“.

**Überich.** In Freuds Persönlichkeitsmodell dasjenige Element, das Wertvorstellungen und soziale Normen der Person umfasst und die sogenannte moralische Instanz bildet. Das Überich, auch als das Gewissen einer Person bezeichnet, entsteht aufgrund des → Ödipuskomplexes.

**Valenz.** In Lewins Feldtheorie der (positive oder negative) Wert eines wahrgenommenen Objekts für eine Person und zu einem bestimmten Zeitpunkt. Die Valenz ist abhängig von den Bedürfnissen der Person wie auch von Merkmalen des zugehörigen Objekts, für das die Valenz besteht.

**Verantwortlichkeit** (im Kontext der attributionalen Theorien der Motivation). Merkmal, das einer Person in Bezug auf Handlungen oder deren Effekte zugeschrieben werden kann. Verantwortlichkeit ist gegeben, wenn: (1) persönliche Kausalität vorliegt (die Person, nicht die Situation, bringt einen Effekt hervor), (2) die Ursache des Effektes für die Person kontrollierbar ist und (3) mildernde Umstände ausgeschlossen werden können (siehe 8.2.2).

**Verstärkung.** Prozess, der dazu führt, dass ein spontan gezeigtes Verhalten häufiger auftritt. Als Verstärker werden jene Verhaltenskonsequenzen bezeichnet, die die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass ein Verhalten wiederholt gezeigt wird.

**Wahrnehmungsabwehr.** Freud zufolge eine der Funktionen des → Ichs. Unerwünschte Triebimpulse oder traumatische Erinnerungen werden vom Ich so manipuliert, dass die seelische Verfassung keinen Schaden nimmt (z. B. Verdrängung, Rationalisierung und Isolierung).

**Wertmarkensysteme** (auch Token-Systeme). Belohnungssysteme (→ Verstärkung). Für das erwünschte Verhalten erhält der Betreffende eine Wertmarke, die er später eintauschen kann gegen etwas (oder gegen eine Auswahl verschiedener Dinge), das er sich wünscht und anders nicht erhalten kann.

**Willenspsychologie.** Teilgebiet der Motivationspsychologie, das auf Narziss Ach zurückgeht. Es beschäftigt sich mit der Umsetzung einmal getroffener Entscheidungen, also mit der Frage, ob und wie wir einen Entschluss in die Tat umsetzen. Drei Fragen werden in diesem Zusammenhang untersucht: Wann kommt es zur Initiierung einer Handlung? Wann wird eine Handlung beendet oder abgebrochen? Wie werden etwaige Handlungshindernisse überwunden?

**Yerkes-Dodson-Gesetz.** Es beschreibt den Zusammenhang zwischen individueller Leistungsfähigkeit und Motivation eines Individuums und der Aufgabenschwierigkeit. Zwischen Leistung und Aufgabenschwierigkeit besteht ein umgekehrt U-förmiger Zusammenhang: Bei sehr leichten Aufgaben bleibt eine Person (oder auch: ein Versuchstier) hinter den eigenen Möglichkeiten zurück – sie leistet weniger, als sie könnte. Bei (subjektiv) mittelschweren Aufgaben haben Leistung und Anstrengung ideale Ausprägungen; bei zu schwierigen Aufgaben fallen Motivation und Leistung wieder ab.

**Zeigarnik-Effekt.** Ein von Bluma Zeigarnik (1900–1988; Schülerin von Kurt Lewin) in den 1920er-Jahren beschriebenes Gedächtnisphänomen, dem zufolge unerledigte Aufgaben besser erinnert werden als erledigte Aufgaben.